

# RISIKO

## RISIKO ALS CHANCE

Sooft wir eine Entscheidung treffen, bei der uns die möglichen Hindernisse oder Gefahren klar sind, gehen wir ein Risiko ein.

Das Risiko besteht darin, dass wir im Moment der Entscheidung nicht wissen, ob die Gefahren eintreten. Erst rückblickend lässt sich dann feststellen, ob eine Entscheidung richtig war, ob es klug war, das Risiko einzugehen.

Zwischen dem maximalen Risiko, alles auf eine Karte zu setzen, also auf den unwahrscheinlichen Zufall, und dem minimalen Restrisiko, das auch bei größtanzunehmender Wahrscheinlichkeit von positiven Prognosen übrigbleibt, gestaltet sich unser wechselreicher Umgang mit dem Risiko.

Sie alle kennen vermutlich Dinge, die sich nur verwirklichen lassen, wenn wir ein Risiko eingehen und die im abgesicherten Modus kaum zugänglich sind. Jede neue Beziehung, die wir aufnehmen, ist ein solches Risiko. Risiko heißt ja nicht nur: Es geschehen lassen, sondern vor allem: Investition, Aktivität, Herausforderung und Engagement.

*„Jede Chance ist ein Risiko, ...wenn kein Risiko dabei wäre, dann wäre das auch keine Chance“*, habe ich einmal in Jurek Beckers Roman, *Jakob der Lügner* gelesen und habe mir dabei gedacht: Chance bedeutet Möglichkeit zur positiven Entwicklung. Solche Möglichkeiten ergreifen wir im Bewusstsein, dass wir uns in ihnen bewähren müssen. Das kann auch schief gehen. Darin liegt das Risiko. Das müssen wir in Kauf nehmen.

*Wer wagt, gewinnt. Es sei denn er verliert.*

Je größer die Chance, desto höher der mögliche Verlust. Mit der Zunahme des Risikos wird zwar die Chance, ungeschoren davonzukommen, nicht größer, wohl aber die Höhe des möglichen Gewinns. Wer viel riskiert, kann sein Vermögen vervielfachen oder alles verlieren.

Obwohl Chance zunächst nur Möglichkeit bedeutet, ist es heutzutage sehr oft nur ein anderes Wort für Gewinn: Zinsgewinn, Kursgewinn, Lustgewinn, aber auch Gewinn an Lebensqualität, Sicherheit, Bildung.

**No risk – no chance** ist deshalb bestimmt kein falscher Ausdruck, wenn es darum ein gesellschaftliches System auf die Formel zu bringen, das sich in seinen wesentlichen Teilen der Gewinnmaximierung verschrieben hat und auch dann noch immer auf Wachstum und technologischen Fortschritt setzt, wenn sich längst abzeichnet, dass die Chancen immer ungewisser und die Risiken immer unkalkulierbarer werden.

Manchmal ist das Unterlassen von risikoreichen Innovationen aber auch das größere Risiko als diese selbst. No risk – no chance. No chance – no future.

Dem No risk – no chance gesellt sich in den Freizeitkulturen der Gegenwart dann jene andere Leitformel zu, die in den letzten Jahren unüberhörbar an Bedeutung gewonnen hat:

**No risk – no fun.** Der Nervenkitzel also, der ultimative Kick, das riskante Spiel mit Zufall und Wagnis, der Einsatz von Leib und Seele für ein wenig publicity, das Riskieren des eigenen und fremden Lebens bei 180 kmh auf der Bundesstrasse.

In einer stark verregelten und verplanten Lebenswirklichkeit, gehören Risiken zum clever kalkulierten Bestandteil der Unterhaltungsindustrie. Risiko als Spiel mit dem Zufall, Risiko als reizvolle Liaison mit der Gefahr entschädigen uns für den langweiligen Trott des Alltags mit seinen absehbaren immergleichen Ereignissen.

Würfel- und Ratespiele, Losverfahren und Lotterien versetzen uns in die wohl dosierten Erregungszustände, die sich in Verhältnissen, wo alles wie am Schnürchen läuft, nicht einstellen wollen.

Wider alle Vernunft und entgegen aller Wahrscheinlichkeit lassen sich Millionen auf das glücklose Spiel mit dem Zufall ein, auch wenn das Risiko Geld zu verlieren nahezu 100 % beträgt.

Kaum eine Fernsehshow, die nicht auf das Risiko als Garant von Hochspannung setzt. Und keiner nutzt das Risikopotenzial zur Steigerung von Spannung gekonnter als **Stefan Raab**, wenn er sich in den Wettkämpfen und Ratespielen seiner Show „Schlag den Raab“ selbst als Risikoträger mit einbringt. Das erfolgreiche und patentierte Sendeformat hat er mittlerweile weltweit in über dreißig Länder weiterverkauft.

Für Leute, die Spaß daran haben Sachen auszuprobieren, die ein wenig gefährlich sind, hält der Verlag Rogner&Bernhardt einen *Leitfaden für die Kunst des gefährlichen Lebens* bereit. Darin erfährt man nicht nur wie man Schwarzpulver herstellt und Flammenwerfer bastelt, sondern auch wie man

Klapperschlangen jagt und den giftigen in Deutschland verbotenen Kugelfisch (manchmal geht etwas schief) schmackhaft zubereitet.

Die soziologischen Formelpaare risk-fun und risk-chance decken freilich noch nicht die ganze Fläche ab, auf der sich unser Umgang mit dem Risiko abspielt. *Fun* und *chance* sind weitgehend selbstbezogene Angelegenheiten. Es gibt jedoch auch das Risiko, auf das sich Menschen zum Nutzen anderer einlassen, indem sie ihr gesellschaftliches Ansehen, ihre berufliche Position, ihre Freiheit riskieren um für andere einzutreten, ja, es gibt den Einsatz des eigenen Lebens, um das Leben anderer zu retten.

Am 2. Januar 2007 wartete der amerikanische Vorarbeiter **Wesley Autrey** mit seinen beiden kleinen Töchtern auf die U-Bahn. Er bemerkte wie ein junger Mann neben ihm zu zittern begann, in Krämpfe verfiel und schließlich zu Boden sank. Geistesgegenwärtig klemmte er dem Fremden einen Kugelschreiber zwischen die Zähne, um zu verhindern, dass der sich bei seinem epileptischen Anfall nicht auf die Zunge bisse. Die Krämpfe liessen glücklicherweise bald nach, der Epileptiker konnte wieder aufstehen und Autrey wollte seine Nachhausefahrt fortsetzen.

Als man den Zug durch das Tunnel einfahren hörte, begann der Mann von neuem zu taumeln. Er stolperte und fiel in den Gleisschacht. Autrey rief einer Wartenden zu, sich seiner Töchter anzunehmen, und versuchte, den Gestürzten wieder auf den Bahnsteig zu ziehen. Doch seine Hand glitt ab. Inzwischen fuhr der Zug ein, Autrey blieb keine Zehntelsekunde Zeit zum Nachdenken. Er sprang auf das Gleisbett, zerrte den Mann zwischen die Schienen und warf sich auf ihn. Schon fuhr der erste Waggon über beide, zwischen Autreys Scheitel und dem Zug blieben genau zwei Fingerbreit Luft.

Fünf Wagen rollten über ihn. Dann blieb der Zug stehen, und Autrey hörte das Schreien seiner Töchter. Als eine Rettungsmannschaft später die beiden Männer aus ihrem Gefängnis zwischen den Rädern befreite, tropfte Wagenschmiere von Autreys Mütze. Die Sanitäter stellten an dem Epileptiker nicht mehr als ein paar Prellungen fest; Autrey selbst verzichtete auf medizinische Hilfe. Er war nicht einmal der Ansicht, etwas Besonderes geleistet zu haben: »Ich sah nur einen Menschen, der Hilfe brauchte. Da tat ich, was zu tun war.«

Sein riskanter Einsatz in der Station an der 137. Straße von Manhattan machte Autrey dennoch zu einem landesweit gefeierten Helden. Der bis dahin unauffällige Vorarbeiter wurde in Talkshows und ins Weiße Haus eingeladen, Medien feierten ihn als Vorbild. Doch keiner schien zu bemerken, wie verstörend

das Ereignis zugleich war: Was bringt einen Vater in Gegenwart seiner erst vier und sechs Jahre alten Kinder dazu, für einen Fremden sein Leben zu riskieren? Wie kann sich ein Mensch blitzschnell zur völligen Hingabe an einen anderen entschließen?

Für die Wissenschaft bedeutet Autreys Tat eine echte Herausforderung. Denn nach ihren traditionellen Erklärungen hätten die Vorgänge unter der 137. Straße nie stattfinden dürfen. In der Verhaltensforschung setzte sich während der vergangenen Jahrzehnte ein Menschenbild durch, das uns als zutiefst eigennütziges Wesen beschreibt. Biologen sehen uns auf maximalen Fortpflanzungserfolg programmiert, Evolutionspsychologen auf das Erringen von Status. Ökonomen verstehen menschliches Handeln mehrheitlich als Streben nach Bequemlichkeit und Wohlstand. Alle Theorien beruhen auf der Annahme, jeder sei sich selbst der Nächste und Altruismus eine Illusion.

(wiedergegeben nach einem Bericht von Stephan Klein in der ZEIT vom 27.12.2009: Wie kommt das Gute in die Welt)

## **RISIKO ALS BEWUSSTSEIN DER GEFAHR**

Wesley Autrey, soviel steht fest, riskierte sein Leben, um ein anderes zu retten.

Seiner italienischen Herkunft nach bedeutet Risiko nichts anderes als Gefahr. Riscicare heißt „Gefahr laufen“, „wagen“. Der Ausdruck wird in Verbindung gebracht mit einem griechischen Wort für „Klippe“. Das Wort Risiko könnten wir daher möglicherweise den Seefahrern verdanken, die in Küstennähe damit rechnen müssen, dass ihr Schiff von Stürmen erfasst und an die Klippen geschleudert wird, um im ärgsten Fall zu scheitern.

Erst im Übergang zur Neuzeit hat sich der Begriff des Risikos verallgemeinernd unter dem Bedeutungsaspekt gebildet, Gefahr als Gegenstand und Folge einer eigenen Entscheidung zu sehen.

Der Soziologe Niklas Luhmann dringt in seinem Aufsatz *Die Moral des Risikos und das Risiko der Moral* auf die Unterscheidung von selbstverantwortetem Risiko und unvorhersehbarer, also nicht verantwortbarer Gefahr, um den Begriff des Risikos kritisch auf die technologische Entwicklung der Moderne anzuwenden. Er schreibt dort:

*Die Unterscheidung von Gefahren und Risiken macht sogleich klar, dass die technologische Entwicklung, auch wenn sie in sich selbst relativ ungefährlich wäre, zu einem Anschwellen der Risiken führt.*

*Sie transformiert Gefahren in Risiken einfach dadurch, dass sie vorher nicht gegebene Entscheidungsmöglichkeiten schafft. Wenn es Regenschirme gibt, kann man nicht mehr risikofrei leben: Die Gefahr, dass man durch Regen nass wird, wird zum Risiko, das man eingeht, wenn man den Regenschirm nicht mitnimmt. Aber wenn man ihn mitnimmt, läuft man das Risiko, ihn irgendwo liegen zu lassen.*

Dem wäre hinzuzufügen, dass die Banken Unternehmen gleichen, die großzügig Regenschirme austeilen, solange die Sonne scheint, um sie dann, wenn es zu regnen beginnt, wieder einzusammeln.

Im Unterschied zu den Gefahren, die uns nach der Definition Luhmanns unvorbereitet ereilen, so dass wir uns weder für noch gegen sie entscheiden können, bestimmt das Risiko ein Moment der freien Entscheidung. Von riskantem Handeln lässt sich sinnigerweise erst dann sprechen, wenn wir wissen, was es auslösen könnte. Wer handelt, ohne überhaupt eine Ahnung von den Folgen seines Handelns zu haben, geht, wie die Leipziger Philosophieprofessorin Eva Jelden feststellt, kein Risiko ein, sondern ein Wagnis. Er ist bereit, Gefahren zu begegnen, die er nicht kennt.

## **RISIKO UND EIGENVERANTWORTUNG**

*Betreten der Eisfläche*, steht auf dem Schild am Seeufer, *auf eigene Gefahr*. Gefahren werden zur eigenen Gefahr, indem wir sie auf uns beziehen. Darin gründet unser selbstverantwortliches Handeln. Wer sich wissentlich in vermintes Gelände oder auf eine tauende Eisfläche begibt, begegnet keiner Gefahr, sondern geht ein Risiko ein. Risiko betrifft uns persönlich, auf *eigene Gefahr* bedeutet immer auf *eigenes Risiko* hin.

## **RISIKO ALS UNWISSEN (ÜBER DIE ZUKUNFT)**

Mit den Chancen haben Risiken gemein, dass sie offen für die Zukunft sind. Darin liegt ein Moment der Unsicherheit, die aus dem Nichtwissen stammt. Genauer: wir wissen zwar etwas über das Mögliche, aber nichts über seine Verwirklichung. *Es ist wahrscheinlich, dass etwas Unwahrscheinliches geschieht*, hat Aristoteles zu diesem Sachverhalt angemerkt.

Es gibt verschiedene Strategien, mit dem Zustand des Unwissens umzugehen. Wir können versuchen, Wissen zu gewinnen, um damit Unsicherheit abzubauen. Mittel dazu bieten die Wissenschaften, bspw. mit ihren statistischen Berechnungsmethoden. Statistiken haben den Nachteil, dass sie das Zukünftige aus Vergangenen konstruieren und daher wenig offen sind für die Zukunft. Auch lässt sich sagen, dass die Flut an Wissen und Informationen automatisch auch eine Flut möglicher Risiken schafft, so dass die Risiken proportional zu unserem Wissen zunehmen. Denn Risiken sind zunächst keine Realitäten, sondern zu einem guten Teil subjektive Konstruktionen und Projektionen, mit denen wir Gefahren in unserem Bewusstsein vergegenwärtigen.

Eine andere Strategie im Zustand des Unwissens besteht darin eine Versicherung abzuschließen. Weil wir die Zukunft nicht kennen, sichern wir uns gegen negative Ereignisse ab, die uns möglicherweise treffen könnten: Krankheit, Verluste, Unfälle, ja, gegen den eigenen Tod. Der Begriff der *Risikolebensversicherung* bringt es unverblümt auf den Punkt. Die Versicherung bewahrt uns natürlich nicht vor den genannten Vorkommnissen, sondern entschädigt uns für ihre Folgen in Geldform. Risiko ist der Treibstoff des Fortschritts und der Goldesel der Versicherungen und Banken.

Eine dritte Strategie ist genaugenommen keine Strategie, sondern eher eine Haltung. Sie besteht in Vertrauen. Wir kompensieren die Angst oder unsere Bedenken, die ein Risiko auslöst, durch Vertrauen.

Das beschreibt eigentlich ganz schön die Verfassung beim künstlerischen Arbeiten. Man beginnt künstlerisch zu arbeiten im Vertrauen darauf, dass im Verlauf der Arbeit etwas entsteht, von dem man noch nichts wissen kann. Man tastet sich vor durch die Sphäre des Möglichen und versucht die Risiken des Misslingens abzuschätzen und mit ihnen zu kommunizieren.

Risiko ist ein Begriff, der nur für den verunsicherten Menschen Sinn macht. Tiere, zumal Tiere in freier Wildbahn, gelten als „sicher“. Zumal in ihrem natürlichen Lebensraum verhalten sie sich instinktiv sicher. Zwar können auch Tiere verunglücken, das geschieht aber zumeist in Kontexten der Zivilisation. Die Sprünge des Eichhörnchens in 20 Meter Höhe – für den Menschen wären das vergleichsweise 200 Meter- sehen waghalsig aus, aber bedeuten kein Risiko für das Tier. Anders ist es beim Überqueren der Fahrstraße.

## **RISIKO BEWEGGRÜNDE**

### **Risikofreude - Risikoangst**

Menschen gehen aus ganz unterschiedlichen Gründen Risiken ein. Mal drängt sie die Not dazu oder der Ehrgeiz, dann ist es wieder nur der Genuss, die Lust auf Abenteuer oder Reputation, die sie dazu verleiten.

Wenn wir Risiken beurteilen, beurteilen wir immer unsere Umwelt mit ihren möglichen Vorkommnissen und unsere eigene Kraft sie zu meistern. Risiko ist ein Spielraum zwischen der instinktiven Sicherheit (über die wir nicht mehr verfügen) und der Sicherheit, die uns die automatisierten Sicherheitsvorkehrungen in unserer Umwelt versprechen. Die Einschätzung von Risiken ist an die Klarheit unseres Bewusstseins gebunden. Unter Alkoholeinfluss nimmt die Fähigkeit zur Risikoeinschätzung bekanntlich ab. Aber auch, wo starke Emotionen uns bestimmen, wenn wir verliebt sind oder wütend.

Wer in Beziehungen enttäuscht wurde, neigt dazu neue Beziehungen als Risikofallen einzustufen, um die er lieber einen Bogen machen will. Der Vorteil des Single Lebens, heißt es auf der Website einer Partnerbörse, bedeutet Sicherheit! Sicherheit, vor Enttäuschungen, vor Verletzungen. Der Preis dafür ist allerdings meistens die Einsamkeit.

Der erste Schritt, um das Single-Dasein dauerhaft zu überwinden ist es, den Frieden mit dem Risiko zu schließen.

## **REICHWEITE**

Risikowahrnehmungen sind ein komplexes soziales Phänomen. Risiko wird nicht nur als die Wahrnehmung einer Gefahr und ihrer Wahrscheinlichkeit definiert, sondern auch als eine mit der Gefahr verbundene Zuweisung von Verantwortung für deren Verursachung. Risiken haben also immer auch eine normative und somit eine die soziale Ordnung erhaltende Funktion.

Neu in den Gesellschaften der Moderne ist der Umstand, dass der Wirkungskreis zahlreicher Risiken sich ins global Unabsehbare erweitert hat. Wo ehemals Risiken auf eine Lebensgemeinschaft und ihre Umgebung beschränkt blieben, verbreiten sie sich heute in den weltumspannenden Netzen.

Mit dem Zuwachs an Wissen durch die modernen Naturwissenschaften und der technischen Entwicklung haben sich auch die Risikofelder erweitert.

Heute, nachdem die Welt räumlich und materiell bis in ihre atomaren Strukturen hinein erforscht ist, sind wir mit einer ganz anderen Problematik konfrontiert.

Es bringt nicht mehr viel, die *Packungsbeilage zu konsultieren oder den Arzt oder Apotheker zu fragen*: Die maßgeblichen Risiken sind bekannt und benannt, aber ihre Kenntnis führt nicht zu einer Änderung unseres Handelns. Wieso, erläutert der Journalist Martin Greffrath in einem Aufsatz zur Risikogesellschaft:

*Riskant ist heute nicht mehr nur meine eigene Grenzüberschreitung, sondern die Aktion vieler, die ich nur begrenzt beeinflussen kann, an der ich aber teilnehmen muss, weil es keine Alternativen gibt. (...)*

*Die industriellen Risiken ebenso wie die gesellschaftlichen haben ein komplexes Regelwerk der Risikobearbeitung hervorgebracht. Weil Gefahrenverursachung nicht mehr individuell zurechenbar ist, weil ich täglich in Risiken lebe, die andere für mich eingehen, sorgt die Gesellschaft für die Bewältigung der Risiken – mit Prävention und Nachsorge (Nachbearbeitung von Risikoschäden).*

In der Folge sind vor allem in den westlichen Gesellschaften komplexe Risikobearbeitungssysteme entstanden, von denen wir uns auf der einen Seite getragen und geschützt, auf der anderen umstellt und bevormundet fühlen: Schulpflicht, Haftpflicht, Rauchverbot, TÜV, Steuerrecht, Hygienevorschriften.

*Die allgemeinen Lebensführungsrisiken, die sich mit dem Übergang von Familienbetrieb zu Fabrik, von Kontinuität zu Konjunktur, von Stabilität zu Mobilität, von Religion zu Säkularität ändern und ausweiten, führen zu Sozial- und Pflegeversicherung, zu Therapieprogrammen und Lebenshilfeunternehmen.*

Jeder Irrtum mehrt das Sicherheitswissen und mindert das Risiko, solange wir denn eine Lehre daraus ziehen und Fehler nicht zum zweiten Mal begehen.

Noch bis vor kurzem bedeuteten Technik, Wissenschaft und Massenwohlstand Chance und Risiko in einem. Und es kam nur darauf an, die eine zu nutzen und das andere möglichst klein zu halten.

*Nur mühsam, schreibt Greffrath, verlernen wir das Weltbild, das die Industriegesellschaft geprägt hat, und erkennen, dass wir nicht mehr in eine Umwelt hinein Risiken eingehen, sondern dass unsere Art, Risiken zu bestehen, selbst zum Risiko geworden ist.*

*Unterwürfen wir die modernen Großrisiken der Versicherungspflicht, der „Fortschritt“ käme zum Stillstand. Risiken sind hypothetisch geworden.*

Wer kann, so lässt sich fragen, die Auswirkungen, Folgen und wechselseitigen Abhängigkeiten von CO<sub>2</sub> Ausstoß, Müllverbrennung, Erderwärmung, Stress, Immunschwäche, gentechnisch veränderter und manipulierter Lebensmittel, Drogen, Ozonloch, Virtualisierten Erlebniswelten und gefährdeter Wasserressourcen berechnen?

*Wer vermag abzuschätzen wie eine Bilderzivilisation die kognitiven Fähigkeiten einer zunehmend beschäftigungsarmen Bevölkerung verändern?*

*Wir wissen es nicht.*

*Wir wissen nur, dass immer riskantere Großsysteme konstruiert und installiert werden, um die prekären Gleichgewichte zwischen Restnatur und Menschengesellschaft, zwischen Überbevölkerung und Ressourcen zu halten.*

Die Entwicklung der Gesellschaft hat sich in den letzten zweihundert Jahren an einem Zivilisationsmodell des unbegrenzten Wachstums orientiert, dass sich plötzlich als unhaltbar zeigt, weil Wachstum an die Grenzen natürlicher Ressourcen stößt. Seit die damit einhergehenden Gefährdungen unserer Lebensgrundlagen zunehmend nicht mehr von uns selbst, sondern kollektiv und institutionell durch Politik, Wissenschaft, Technik bewältigt werden, ist dem einzelnen die Entscheidung genommen, wie viel er riskieren will.

Indem ihm aber solcherart die Verantwortung entzogen ist, beginnen technisch verursachte oder sozial bedingte Schäden auf den Einzelnen zurückzuschlagen: Der Waldbesitzer trägt die Folgen des Autoverkehrs, der Arbeitslose die der Überproduktion.

An die Stelle von ungewissen Risiken treten zunehmend deutlich vor Augen liegende Gefahren, die von Fachleuten benannt und auf internationalen Kongressen zu Fragen der Klimaveränderungen, Ressourcenknappheit, nachhaltigen Entwicklung, Bevölkerung thematisiert werden. Konkrete Lösungsvorschläge gibt es kaum.

Die damit verbundenen Entscheidungen sind so komplex geworden, dass sie als politisch riskant und als nicht politikfähig gelten:

*Heute ist das größte Risiko nicht die Explosion von Maschinen, das Scheitern von Programmen, der Zusammenbruch von Systemen, sondern gerade ihr Funktionieren: die totalglobale Vernetzung, das „unendliche“ Wachstum, die Machbarkeit jeglicher Natur.*

Greffrath stellt abschließend die Frage, ob *wir die Eigenschaften, die uns als Individuen risikofähig gemacht haben, auf der Ebene der Gattung neu herstellen können: Instinktive Furcht vor Grenzüberschreitungen, Selbstbegrenzung aus Sicherheitserwägungen, Bereitschaft zum Opfer in Härtezeiten und die Erkenntnis, dass unser erfolgreiches Überlebensprinzip, unsere technologische*

*Macht über den Rest der Natur, mit unserer Überlebensfähigkeit kollidiert. Ob wir, kurzum, in der Lage sind, uns in größeren Einheiten wie Familie, Betrieb, Gesellschaft, Nation, Kultur, Religion verantwortlich, das heißt aber risikofähig zu organisieren oder ob wir uns fatalistischer Katastrophenfurcht überlassen wollen und auf die individuelle Flucht in schwindende Nischen setzen, um den „pursuit of happiness“ im Alleingang zu sichern.*

(nach einem Aufsatz von Mathias Greffrath zum Thema Risiko, abgedruckt im Magazin zum Deutschen Studienpreis der Körberstiftung zum Thema Risiko im Jahre 1999)

## **SCHLUSSWORT**

Risiko bedeutet Herausforderung zu einem Schritt. Ein Risiko beginnt dort, wo Gewissheiten aufhören. Gewissheiten enden, wo wir nicht mehr auf Erfahrungen bauen können.

Risiko heißt, sich auf etwas einzulassen, dessen Ausgang man nicht kennt. Wenn wir ein Risiko eingehen, verlassen wir den verlässlichen Grund des Bewährten, um Gelände zu betreten, das wir noch nicht betreten haben. Deshalb waren große Entdeckungen und Erfindungen, vor allem aber auch künstlerische Innovationen, noch immer mit Wagnis und Risiko verbunden.

Wenn Sie heute Ihr Studium antreten, ergreifen Sie eine große Chance. Sie begeben Sie sich dabei nicht in Gefahr, aber Sie gehen ein Risiko ein. Das fängt bei den Prüfungen, durch die man fallen kann, an und hört bei länger anhaltenden Phasen der Einfallslosigkeit oder Demotivierung nicht auf. Vor solchen Risiken können wir Sie weder bewahren, noch können wir dabei die Verantwortung für Sie übernehmen. Wir überlassen Sie aber auch nicht einfach Ihrem Schicksal.

Weil Risiken auf Prozesse deuten, deren Ausgang offen ist, werfen Risiken viele Fragen auf. Sie könnten in Ihrem Fall bspw. lauten:

Habe ich das richtige Studium gewählt?

Wie kriege ich mein Studium weiter finanziert?

Wie gelingt es mir meine Fähigkeiten optimal zu entfalten?

Wie kann ich mit meinen Lehrenden und Mitstudierende gut zusammenarbeiten?

Bringe ich genügend Talent mit zum künstlerischen, pädagogischen und therapeutischen Handeln?

Wie kann ich den Anforderungen in meinem Praktikum genügen?

Bin ich für den Beruf geeignet?

Finde ich später einen Job?

Entdecke ich meinen persönlichen Weg, mich künstlerisch auszudrücken?

Werde ich irgendetwas Präsentierbares, Bemerkenswertes zustande bringen?  
Wie gehe ich mit kreativen Blockaden um?

Mit solchen und ähnlichen Fragen, die ja immer auch Fragen persönlicher Identitätsbildung sind, lassen wir Sie nicht allein, sondern stehen Ihnen als Gesprächspartner zur Verfügung. Ausbildung verstehen wir nicht als einseitig ausgerichteten Prozess, sondern als Vorgang, der aus dem Zusammenwirken von Lehren und Lernen, aus der Zusammenarbeit von Lernenden und Lehrenden hervorgeht. Dabei gewinnt das Lehren in diesem Wechselverhältnis immer etwas von Lernen und das Lernen von Lehren.

Fest steht indessen, dass sich das künstlerische und wissenschaftliche Studium, wenn es Ihnen etwas bringen soll, zu einem hohen Grade in Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit vollziehen muss. Es ist *Ihr* Unternehmen. Das können wir Ihnen nicht abnehmen. Aber wir können Sie bei Entscheidungsfindungen unterstützen. Wir können Sie, die Unternehmer, davor warnen, fahrlässig Risiken einzugehen und wir können Sie in der eigenen Risikobereitschaft stärken.

Voller Einsatz in Wissenschaft und Kunst gehen mit dem Risiko des Irrtums und des Misslingens einher. Bei vollem Einsatz scheitern zu können, ohne bleibend zu resignieren, gehört daher zu den möglicherweise wichtigsten Schlüsselqualifikationen, die es im Studium zu erwerben gilt. Eine entsprechende Haltung auszubilden, bleibt zu einem gewissen Grade immer Vertrauenssache. Und ohne wechselseitigen Vertrauensvorschuss und das Restrisiko, das darin liegt, lässt sich ein Studium kaum beginnen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen guten Start und einen Studienverlauf, an dessen Ende Sie sagen können: Einsatz und Risiko haben sich gelohnt und es hat insgesamt gesehen sogar „fun“ gemacht.

*FINE*